

**Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis,
dem 24. August 2008
in Augustusburg und Erdmannsdorf**

Der Apostel schreibt: Wir ermahnen euch, liebe Brüder, weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann. Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.

Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch. Den Geist dämpft nicht. Prophetische Rede verachtet nicht. Prüft aber alles und das Gute behaltet. Meidet das Böse in jeder Gestalt.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.

1. Thessalonicher 5, 14-24

Liebe Schwestern und Brüder,

wir ermahnen euch, liebe Brüder und Schwestern, und dann folgt eine Liste von nicht weniger als dreizehn Aufforderungen. So sollt ihr leben als Christen, *denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.*

Mir fällt es schwer, bei solchen Aufreihungen guter Ratschläge noch zuzuhören. Ich komme mir vor wie der kleine Junge, der sich anhören muss: *Steck dir ein frisches Taschentuch ein, putz deine Schuhe, vergiss dein Frühstück nicht, bummel nicht auf dem Weg usw.* – Das hört man und quittiert es mit einem genervten „Ja, Mama!“ und im nächsten Moment ist es vergessen.

Ist das mit dem christlichen Glauben auch so: Gott und seine irdischen Stellvertreter überschütten uns mit Belehrungen, wie man nett und anständig leben soll? Wir hören's uns an, sprechen brav „Ja, Papa!“ bzw. auf Kirchendeutsch „Amen“ und gehen dann unserer Wege; die christlichen Mahnungen sind dabei schnell vergessen.

Zu viel und zu kleinlich, denke ich beim ersten Lesen. – Für den Gottesdienst in Erdmannsdorf haben wir den Text im Team vorbesprochen, und sind zunächst immer wieder bei einem Beispiel gelandet, das ein Stück dieser Kleinlichkeit widerspiegelt. *Weist die Unordentlichen zurecht,* heißt es ja am Anfang, und wir haben darüber geredet, wie wir mit Leuten reden sollen – Gemeindegliedern! –, die sonntags ihre Wäsche aufhängen. – Ob das denn unsere Aufgabe ist: christliche Sittenwächter zu sein? Und dann im Notfall, weil's nicht anders geklappt hat, selber die Wäsche auf den Boden hängen, damit's keiner sieht?

Nein, das möchte ich nicht: Euch mit einer Reihe Ermahnungen und Verhaltensregeln nach Hause schicken. Denn das wollte auch der Apostel Paulus nicht: Der jungen Gemeinde in Thessaloniki ein paar christliche Lebensregeln einpauken. Darum geht es nicht. Es geht um viel mehr: Es geht um den Sinn

des Lebens, es geht ums Ganze, es geht ums Letzte. Um die *Ankunft unseres Herrn Jesus Christus*. Das steht ziemlich am Ende unseres Abschnittes. Und es ist das eigentliche Thema dieses 1. Thessalonicherbriefes. *Richte unsern Sinn auf das Ende hin*, beten wir in einem bekannten Liedvers (EG 391,3). Nicht um anständige Lebensführung geht es, sondern darum, dass unser Leben eine Richtung hat, einen Sinn auf das Ende hin, auf die endgültige Ankunft Jesu. Oder auch unsere endgültige Ankunft bei ihm, je nach dem, was eher eintritt. Darauf soll unser ganzer Mensch eingerichtet sein, *Geist, Seele und Leib – unversehrt und untadelig*. Wir sollen uns in einem Zustand befinden, der ganz und gar auf Gott ausgerichtet ist, der ganz und gar zu ihm passt, mit Geist, Seele und Leib, mit unserem Denken, Fühlen und Handeln.

So ein Zustand, der ganz und gar zu Gott passt, der heißt in der Bibel *heilig*. Gott ist heilig und Menschen, die ganz Gott entsprechen, die ganz so sind, wie Gott sie will, die sind auch heilig. Die Kirche hat Menschen als Heilige bezeichnet, deren Leben ganz deutlich sichtbar auf Gott ausgerichtet war, die dem sehr nahe gekommen sind, was Gott von ihrem Menschsein erwartete. Viele dieser Heiligen genießen auch in der evangelischen Kirche hohes Ansehen und sind uns nach wie vor wohl bekannt: der heilige Martin, und der heilige Nikolaus, deren Gedenktage wir sogar begehen, der heilige Franziskus oder die heilige Elisabeth, an die ich vor einiger Zeit mal erinnert habe. So sind diese und viele andere Heilige Beispiele für ein Leben, das auf Gott ausgerichtet ist, und deshalb Sinn hat.

Im Augsburger Bekenntnis unserer Kirche lesen wir dazu entsprechend: *Vom Heiligendienst wird von den Unseren so gelehrt, dass man der Heiligen gedenken soll, damit wir unseren Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen, ein jeder in seinem Beruf, gleichwie Kaiserliche Majestät seliglich und göttlich dem Beispiel Davids folgen soll, wenn er Krieg gegen die Türken führt usw. (CA 21, EG 807)* – Von dem in unseren Ohren etwas skurrilen Beispiel abgesehen soll uns die Heiligkeit der Heiligen also Vorbild sein. Denn genau das will Gott auch von uns und für uns: dass wir durch und durch heilig werden, dass wir ganz und gar zu ihm passen.

In der katholischen Kirche neigt man dazu, Heiligkeit als eine besondere Gabe einiger weniger anzusehen. Besonders in der evangelischen Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts hatte man verstanden, dass Heiligung, dass ein heiliges Leben zum Christsein elementar dazu gehört. Leben aus Christus heißt Heiligung, heißt sich mit seinem ganzen Leben auf Gott auszurichten und sich von ihm bestimmen zu lassen.

Darum genau geht es dem Apostel Paulus: dass wir heilig werden. Und die lange Liste von Mahnungen und Anweisungen sind nichts Anderes als die Aufzählung von Merkmalen eines heiligen Lebens.

Dabei geht es um drei Lebensbereiche: den geistlichen Umgang mit den Schwestern und Brüdern, den geistlichen Umgang mit sich selbst und den geistlichen Umgang mit Gottes Wort.

Zum geistlichen Umgang miteinander gehört das bereits zitierte *Zurechtweisen der Unordentlichen*. Das ist gewiss kein einfacher Punkt, wenn es kein über-

hebliches Belehren derer sein soll, die in unseren Augen weniger fromm und heilig leben als wir selbst. Denn darum darf es nie gehen: dass der andere so wird, wie wir selber sind oder es für gut halten. Dass der einzelne in seiner Besonderheit glatt gebügelt wird oder zu einem funktionierenden Rädchen in unserer Gemeinschaft gemacht wird. Es darf uns immer nur darum gehen, dass einer so sein und leben kann, wie Gott es gemeint hat. Da werden wir mit Zurechtweisungen sehr vorsichtig und sensibel sein müssen. Und so halte ich die anderen Aufforderungen auch für elementarer: Kleinmütige trösten, Schwache tragen, geduldig sein gegen jedermann. Wenn wir *das* wirklich können und tun, dann haben wir sicher auch das Recht und die Fähigkeit jemanden in aller Sensibilität zurechtzuweisen.

Elementar für einen heiligen Umgang miteinander ist der Verzicht auf Vergeltung und die Jagd nach dem Guten. Da ist mir immer Luthers Auslegung des achten Gebots nahe: *Wir sollen unsern Nächsten entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.* – Gehen wir in dieser Haltung miteinander um, dass wir von vornherein immer nur Gutes, gute Absichten unterstellen oder trauen wir dem anderen von vornherein das Schlechte zu und verdächtigen wir ihn gar noch mit unseren Worten und unserem Verhalten?

Der geistliche Umgang mit mir selber ist ein ebenso wichtiges Thema. In heutiger Zeit ist es kaum noch im Bewusstsein, dass es Pflichten gegenüber sich selbst gibt. Was bin ich mir selber schuldig, auch wenn mein Verhalten direkt keinen anderen betrifft? Wenn ich mir nur selber schade, wenn ich mich nur selber in Gefahr bringe und keinen andern, wenn ich mich nur selber töte, dann gilt das im heutigen Verständnis als akzeptabel. Mal abgesehen davon, dass alles was ich tue auch andere mitbetrifft, direkt oder indirekt, bin ich doch jederzeit Gott verantwortlich dafür, was ich mit mir anstelle, ob ich mich auf Gott einstelle, mich heilige, oder ob ich mich dem Unheiligen hingebe.

Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen. Das ist der Maßstab für den geistlichen Selbstumgang. Und viele werden sagen: Das ist illusorisch. Diese Latte liegt zu hoch. Wer kann das schon: allezeit fröhlich sein, ohne Unterlass beten, in allen Dingen dankbar sein? – Wer kann das schon? – Der Mensch, der sich ganz auf Gott ausrichtet. Er rührt keine Hand, er sagt kein Wort, er denkt keinen Gedanken, ohne dabei Gott im Sinne zu haben: so verstehe ich Beten ohne Unterlass. Nicht so, dass ich immer ausdrücklich und bewusst, vielleicht noch mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen mit Gott spreche, sondern so, dass er jederzeit mit einbezogen ist als die alles bestimmende Wirklichkeit meines Lebens. So wie das bei meinem Rechner ist. So lange er läuft, ist er per DSL mit dem Internet verbunden. Ich surfe nicht ständig bewusst durchs Web. Aber es gehen E-Mails ein, Programme und Virens Scanner aktualisieren sich. ICQ und Skype zeigen mir, wer von meinen Freunden und Bekannten auch gerade im Netz erreichbar ist, und der Webbrowser ist immer nur einen Mausklick entfernt. Für mich ist das ein gutes Bild für den Dauerkontakt mit Gott – Standleitung zum Himmel.

Dankbar in allen Dingen kann ich sein, wenn ich alle Dinge aus Gottes Hand nehmen kann. Dazu brauche ich die Dauerverbindung mit ihm. Und allezeit fröhlich, im Innersten fröhlich, auch da, wo es unerfreulich zugeht, bin ich, wenn ich von der Freude an Gott und auf Gott bestimmt bin. Die *Ankunft unseres Herrn Jesus Christus* bzw. die Ankunft beim Herrn Jesus Christus geben ja

allem einen Sinn und eine Richtung und versetzen mich in Vorfreude. Das, was jetzt unerfreulich und unklar ist, wird sich dann klären und alles Leid wird verwandelt in ewige Freude.

Nur so, ganz und gar geistlich verstanden, sind diese Aufforderungen zum geistlichen Selbstumgang sinnvoll – und realistisch.

Und dann schließlich der Umgang mit Gottes Wort: *Den Geist dämpft nicht. Prophetische Rede verachtet nicht. Prüft aber alles und das Gute behaltet. Meidet das Böse in jeder Gestalt.* – Wo und wie redet Gott? Was ist prophetische Rede heute und was ist nur selbtherrliches Wortgeklingel? – Es bedarf der göttlichen Geistesgegenwart. Des Fragens, des Prüfens. Der Gabe, die Geister zu unterscheiden. – Denn das Wort der Bibel allein macht's nicht. Es gibt auch einen geistlosen Umgang mit der Bibel. Und sogar der Teufel führt sie im Munde, reißt Worte aus dem Zusammenhang, verdreht sie in ihr Gegenteil. – Das verführt manche dann dazu zu sagen: Die Bibel ist gar nicht Gottes Wort und so was wie prophetische Rede gibt's nicht. – So ist es nicht: Gott hat geredet und redet auch heute. Nur gilt es immer neu, seine Stimme zu unterscheiden von all den anderen Stimmen. Dazu hilft sicher der beschriebene geistliche Selbstumgang – die immer offene Leitung zum Himmel. Dazu helfen aber auch einfache Kriterien: Was ist gut? Und was ist böse? – Das Gute sollen wir behalten und das Böse meiden. – Lasst uns diesem geistlichen Prüfauftrag bewusst nachkommen. Das ist die Aufgabe der ganzen Gemeinde. Es ist aber insbesondere auch die Aufgabe der Gemeindeältesten. Wir wählen in drei Wochen neue Kirchenvorsteher. Sie sind auch in besonderer Weise mitverantwortlich für den richtigen, geistlichen Umgang mit Gottes Wort.

Liebe Schwestern und Brüder, die Liste an Mahnungen, die uns der Apostel ins Stammbuch schreibt, erweisen sich als wertvolle Hinweise zur Heiligung, damit unser Leben dort ankommt, wo es hin soll, bei Gott selber. Und natürlich, es mag uns manchmal so gehen, wie bei den Mahnungen unserer Eltern, die wir irgendwann nicht mehr hören konnten. Aber das erstaunliche ist: Sie sind ja offenbar doch nicht zum anderen Ohr hinausgegangen, denn wir haben sie noch heute im Ohr. So kann und so soll das auch mit den biblischen Mahnungen sein. Am Stück und ungebeten mögen sie uns zu viel sein. Aber wenn wir sie in uns tragen und gelegentlich, so wie heute, bedenken, dann sind sie uns wertvolle Hilfen zu einem sinnvollen, ja heiligen Leben.

Zuletzt: Ich bin froh und dankbar, dass sie dabei mehr sind als bloß Ermahnungen. Wir sind uns nicht selbst überlassen, sie aus eigenen Kräften irgendwie umzusetzen. Das können wir nur schlecht bis gar nicht. Der Apostel Paulus wünscht und bittet, dass Gott es tun möge: uns heiligen und ganz und gar bewahren für die Ankunft Jesu Christi. Und er weiß, dass das mehr ist als ein frommer Wunsch und eine vage Bitte. Es ist Gottes Wille, und was Gott will, das tut er auch: *Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun. Amen.*